



STERN

1900

12.

GESTAPO-MÜLLER LEBT IN ALBANIEN

Ein Bericht von Peter Stähle

DECLASSIFIED AND RELEASED BY
CENTRAL INTELLIGENCE AGENCY
SOURCE METHODS EXEMPTION 3020
NAZI WAR CRIMES DISCLOSURE ACT
DATE 2000 2006

Gestapo-Müller, SS-Obergruppenführer und General der Waffen-SS, Chef des Amtes IV (Gestapo) im Reichssicherheitshauptamt zu Berlin und direkter Vorgesetzter Adolf Eichmanns, ist nicht tot. Er lebt in Albanien, wo er der staatlichen Sicherheitspolizei angehört.

Von 1945 bis 1955 war Müller in Moskau unter Stalin, Berija und Malenkov tätig. Von 1955 bis 1956 amtierte er in Budapest. Heute dient er dem albanischen Diktator Enver Hodscha.

In diesen Tagen wird die Bundesregierung von einem Nachrichtendienst eines westeuropäischen Landes über den Fall Müller aufgeklärt. Die Bonner Minister erfahren dabei genau das, was der STERN heute berichtet.

Müllers Ehefrau, sein Sohn und seine letzte Sekretärin leben in München. Sie wissen wohl nicht, daß Heinrich Müller am Leben ist.

Hunderte ehemaliger Gestapo-Männer wurden seit Kriegsende verhört und verurteilt. Alle beriefen sich auf Heinrich Müllers Befehle. Auch Adolf Eichmann verteidigte sich damit, daß Müller alle Greuelthaten befohlen habe.

Heinrich Müller war der mächtigste Mann im Reichssicherheitshauptamt. Er ordnete bis zum 1. Mai 1945 Verhaftungen, Einweisungen in Konzentrationslager, „Sonderbehandlungen“ bei Verhören und Hinrichtungen an.

Der von den Polen 1947 hingerichtete Kommandant des Vernichtungslagers Auschwitz, Rudolf Franz Höss, hat in seinen Aufzeichnungen vermerkt: „Müller war der eiskalte Vollstrecker, bzw. Organisator aller vom Reichsführer SS Himmler für die Sicherheit des Reiches notwendig erachteten Maßnahmen.“

Im Oktober 1963, als wieder einmal Spekulationen um Müllers Verschwinden kursierten, schrieb die „Süddeutsche Zeitung“: „Der frühere Vorgesetzte des in Israel hingerichteten Adolf Eichmann lud in den zwölf Jahren seiner unseligen Tätigkeit im Dienst des Dritten Reiches eine solche Vielzahl der grauenhaftesten Verbrechen

auf sich, daß die Frage, ob er heute noch lebt, Millionen von Menschen zutiefst bewegen muß.“

Der STERN kann die Frage beantworten.

Der ehemalige Gestapochef, heute 63 Jahre alt, lebt seit Ende 1956 in Albanien. Er steht unter dem besonderen Schutz des Diktators Enver Hodscha, dem er heute dient, wie er nacheinander Hitler, Himmler, Heydrich und Stalin gedient hatte. Heute nützt Albanien, der Parteigänger Rotchinas, die Beziehungen Heinrich Müllers zu alten SS- und Gestapo-Kameraden im Ausland. Seine Kenntnisse werden in Tirana hoch geschätzt.

Er heißt jetzt Abedin Bekir Nakoschiri. Er ist albanischer Staatsbürger geworden. Nach Erscheinen dieses Berichtes wird er wahrscheinlich seinen Namen ändern müssen.

Nakoschiri-Müller leitet im albanischen Nachrichtendienst die Sektion Westliches Ausland. Dazu zählen für das dogmatische Albanien auch kommunistische Staaten wie Jugoslawien und die DDR – neuerdings die beiden wichtigsten Aktionsgebiete Müllers. Müller hat den Dienstgrad eines Hauptmanns der Sigurimi-Polizei, der staatlichen Sicherheitspolizei Albanien. Seine Stellung in der Polizei-Hierarchie Albanien entspricht jedoch nahezu der eines Generals.

Nakoschiri-Müller lebt in der Hauptstadt Tirana, und zwar in jenem hermetisch abgeriegelten Prominentenviertel, in dem alle hohen Funktionäre der „Partei der Arbeit“ Albanien, die Mitglieder der Regierung und die höheren Offiziere der Volksarmee wohnen müssen.

Eine Seitenstraße ohne Namen, die vom „Boulevard Neues Albanien“ abzweigt, bildet den schwerbewachten, einzigen Zugang zu diesem Funktionärsgetto. Die Bauten – meist zwei- und dreigeschossige Häuser mit Flachdach – beherbergen jeweils mehrere Wohnungen. Müller lebt, umgeben von anderen hohen Dienstgraden der albanischen Sicherheitspolizei, in seiner Woh-

nung allein – im Gegensatz zu den Berliner Zeiten sogar ohne Freundin. Damals pflegte jeweils seine Sekretärin auch seine Freundin zu sein.

Da Wohnung und Dienststelle sich innerhalb des Sperrgebiets befinden, verläßt er kaum noch die Schutzzone. Einzige Abwechslung im Geheimdienstleben Müllers: Mit den Spitzen von Partei und Regierung zieht er im Sommer nach Durazzo, der wichtigsten Hafenstadt des Landes, die zugleich der größte albanische Badeplatz an der Adria ist. Dort lebt Müller in einem jener Prominentenbungalows, die – wie das Viertel in Tirana, obschon unauffälliger – gegen die übrige Bevölkerung abgeschirmt werden. Aber Heinrich Müller verkehrt gern im östlich-feudalen Hotel „Adriatica“, wo es französischen Cognac gibt. Cognac Hennessy war schon immer sein bevorzugtes Getränk. Diese Marke führte dann auch vor einem Jahr zu seiner Entdeckung.

Der Bayer Heinrich Müller unterscheidet sich äußerlich kaum von Albanern, die türkischer, griechischer, serbischer oder montenegrinischer Abstammung sein können. Müller hat heute eine Glatze, sein gelblich-bleiches Gesicht unter der knöchigen Stirn ist schmal und zeigt vorspringende Backenknochen.

Aber Gestapo-Müller verriet sich selber. Als im „Adriatica“ eines Tages eine DDR-Beratergruppe für Schiffbau wohnte, begann Nakoschiri-Müller nach ein paar Cognacs deutsch zu sprechen. Das war im Sommer 1962. Zu der ostdeutschen Gruppe gehörte auch der Schiffbauingenieur Fritz Breitling (er heißt anders, sein richtiger Name ist dem Verfasser bekannt, er kann aber aus Sicherheitsgründen nicht genannt werden). Der Altkommunist Breitling arbeitete bis zum Frühjahr 1963 im Auftrage der DDR in Durazzo und traf noch einige Male mit Müller zusammen. Bei mehreren Unterhaltungen überzeugte er sich durch Augenschein, Fragen und dank Müllers Redseligkeit von der Identität des Gestapochefs. SED-Entwicklungshelfer Breitling meldete seine sensationelle Entdeckung dem Staatssicherheitsdienst

Weiter auf Seite 20

(SSD) der Zone. Aber der SSD be-
fahl striktes Schweigen. Das hatte
gute Gründe: Seit vielen Jahren
arbeitete Müller mit dem Geheim-
dienst Ulbrichts zusammen, mit ehe-
maligen höheren SS-, SD- und Ge-
stapoleuten, die sich drüben (wie
hüben beim Verfassungsschutz) in
entscheidenden Positionen einge-
nistet haben.

Der STERN kann Müllers wichtig-
sten Verbindungsmann nennen:
Er heißt heute Karl Wahlbach und
ist Major des SSD in Magdeburg.
Aber sein richtiger Name ist Sanit-
zer. Der heute 51jährige war früher
im Range eines SS-Hauptsturmfüh-
rers **Chef der Gestapo-Leitstelle
Wien-Sanitzer**, der noch 1945 zum
Sturmabführer befördert wurde
ist ein alter Günstling Müllers, in
dessen Amt IV er die Abteilung
(im Rang mit Eichmann gleich) geleit-
et hatte. Nach dem Krieg wurde er
im sowjetisch besetzten Teil Öster-
reichs zu lebenslangem Kerker ver-
urteilt. Er verschwand etwa 1955
und tauchte unter dem neuen Namen
in der Sowjetzone auf. Existenz und
Wirken Gestapo-Müllers wurden
nur einem kleinen Kreis des SED-
Regimes vertraut.

Seit achtzehn Jahren und acht Mo-
naten wird nach Müller gesucht —
von Staatsanwaltschaften, SS-Freun-
den, rehabilitierten Gestapo-Beam-
ten, Geheimdiensten und Reportern
in aller Welt. Seit Mai 1945 folgen
Legenden, Todesnachrichten, ver-
meintliche Augenzeugenberichte und
widersprüchliche Aussagen in aben-
teuerlicher Weise aufeinander. Alle
Fahndung war vergeblich.

In den ersten Tagen des Mai 1945
war Heinrich Müller noch gesehen
worden. Am 3. Mai 1945 lief dann
Gestapo-Müller mit zwei Vertrauten
zu den Russen über, die ihn ob sei-
ner umfangreichen Kenntnisse, vor
allem über westliche Geheimdienste,
in ihre Dienste nahmen.

Manche Kombination um Müllers
Verschwinden geriet dicht an die
Grenze der Wahrheit.

Der 1952 in Turin verstorbene
Chef des deutschen Auslandsnach-
richtendienstes, SS-Brigadeführer
Walter Schellenberg, berichtete in
seinen Memoiren von einem Offi-
zier, der aus russischer Gefangen-
schaft zurückgekehrt war und ihm
erzählte, Müller sei 1945 zu den So-
wjets übergewechselt. Er habe ihn
1948 in Moskau gesehen. Schellen-
berg nennt das „nicht überraschend“.

Der frühere SS-Obersturmbann-
führer und Leiter des „Abwehrdien-
stes Süd-Ost (Balkan)“, Dr. Wilhelm
Höttl, berichtet von einer „allerdings
unüberprüfbareren Meldung“, wonach
bereits in der Ostzone Deutschlands
ehemalige Gestapobeamte aufge-
taucht seien, „die in der Sowjet-
union von Müller umgeschult wor-
den sein sollen“.

Dieser Dr. Wilhelm Höttl, der
unter dem Namen Walter Hagen
vor Jahren in Österreich ein Buch
„Die geheime Front“ über Organisa-
tion, Personen und Aktionen des
deutschen Geheimdienstes veröf-
fentlichte, betreibt heute eine Privat-
schule in Bad Aussee am Toplitzsee.

Er hat aber noch eine Neben-
beschäftigung: Höttl arbeitet für Si-
mon Wiesenthal, den Leiter des
üdischen Dokumentationszentrums
in Wien. Wiesenthal nimmt für sich
den Anspruch, Eichmann aufgefunden
zu haben. Es besteht Grund zu der
Annahme, daß er eng mit dem israe-
lischen Geheimdienst zusammen-
arbeitet. Vielleicht ist das auch die
Ursache, weshalb Wilhelm Höttl —
er über seine alten Kameraden

sehr gut Bescheid weiß — völlig un-
geschoren blieb.

Auch Simon Wiesenthal äußerte
gelegentlich die — vielleicht von
Höttl übernommene — Vermutung,
daß Gestapo-Müller sich im Ost-
block befinden müsse.

Fest steht, daß Müller schon vor
Kriegsende im Kameradenkreis ge-
legentlich seine Bewunderung für
Stalins Methoden geäußert hat. Nach
den heutigen Ermittlungen ist es
außerdem wahrscheinlich, daß er
sich schon in der Nazizeit die Ver-
bindungen geschaffen hat, die ihm
1945 den gefahrlosen Übertritt zu
den Sowjets ermöglichten.

Trotz seiner grausamen Aktivität
im Dritten Reich galt Müller unter
Kollegen nicht als echter National-
sozialist. Er war erst 1939 der Par-
tei beigetreten und glaubte nur an
die absolute Macht der Polizei, von
der absoluter Perfektion (mit
einem Mammulkartel, in der jeder
Deutsche registriert werden sollte)
er oft schwärmte.

Müller hatte Himmler schon in
Bayern dadurch beeindruckt, daß er
Organisation und Arbeit der sowjeti-
schen Geheimpolizei studierte. Spä-
ter gab Müller zu, daß er die Ge-
stapo nach sowjetischem Vorbild
auszubauen und zu führen versuche.

Schellenberg zitierte in seinem
Memoirenband, daß Müller ihm im
Frühjahr 1943 gesagt habe: „Ich
kann mir nicht helfen, doch ich neige
immer mehr zu der Überzeugung,
daß Stalin auf dem richtigen Wege
ist. Er ist der westlichen Staatsfüh-
rung haushoch überlegen, und wenn
ich etwas zu sagen hätte, dann wür-
den wir uns schleunigst mit ihm
arrangieren.“

Daß Müller sich persönlich mit Sta-
lin arrangieren konnte, verdankte
er ganz besonderen Kontakten.
Seine Gestapo hatte eine eigene
Abteilung, deren Aufgabe es war,
die Funkverbindungen entlarvter
Sowjetagenten mit der Moskauer
Zentrale fortzuführen, um auf diese
Weise herauszubekommen, welche
Aufträge Moskau seinen Agenten
gab — und um den sowjetischen Ge-
heimdienst mit einem sorgfältig ab-
gestimmten Gemisch von wahren
und falschen Meldungen zu verwir-
ren. Allein im Jahre 1944 wurden in
über dreihundert Fällen verhaftete
sowjetische Funkagenten von Ge-
stapoleuten abgelöst. Diese Aktion
„Funkspiele“ leitete ein Kriminalrat
Dr. Hans Christian Scholz, mit dem
Müller befreundet war.

Der schon genannte Dr. Wilhelm
Höttl ist denn auch mit seiner Ver-
mutung der Wahrheit sehr nahe-
gekommen. Er meinte, es sei „kei-
neswegs ausgeschlossen, daß Müller
durch vertraute Mitarbeiter in der
betreffenden Abteilung seines Ap-
parates eine dieser zahlreichen
Funklinien benutzte, um schon vor
dem Zusammenbruch Kontakt mit
den Sowjets aufzunehmen, ja, um
ihnen echte Nachrichten zu liefern“.

Und siehe da: Mit Heinrich Mül-
ler lief Dr. Scholz zu den Russen
über. Er blieb dann jedoch in Berlin-
Marienfelde, wo er wenig später,
noch im Mai 1945, starb.

Heinrich Müller aber wurde nach
Moskau gebracht, ausgefragt und
zunächst verborgen gehalten. Die
deutschen Altkommunisten, die all-
mählich vom russischen Exil nach
Berlin übersiedelten, sollten nichts
erfahren. Selbst Stalin konnte es
sich nicht leisten, schon kurz nach
Kriegsende wissen zu lassen, daß er
einen der sechs größten Verbrecher
des Nazi-Regimes — wenn man Hit-
ler, Himmler, Heydrich, Kaltenbrun-
ner, Müller und Eichmann so ein-

stufen will — aufgenommen habe
und beschäftigen wolle. Aber einige
Zeit nach Kriegsende sagte Stalin
öffentlich: „Wir haben hier in un-
serem Machtbereich noch einige
Männer aus Deutschland, von denen
die Welt sprechen würde, wüßte
man, um wen es sich handelt.“

Müller wurde an diskreter Stelle
in die obere Schicht des sowje-
tischen Staatssicherheitsdienstes ein-
gefügt. Er hatte keine besondere
Verantwortung nach außen hin, aber
eine maßgebliche Funktion bei Re-
form und Ausbau der Polizei- und
Spitzel-Apparate vom Ministerium
für Staatssicherheit und vom Mini-
sterium für Innere Angelegenheiten.
Erster und wichtigster Chef Müllers
wurde Berija, der Chef der sowjeti-
schen Geheimpolizei.

Als Stalin im März 1953 starb,
erhoben sich Moskaus Spitzenfunk-
tionäre und Minister gegen den
übermächtigen Berija, der zuviel
wühlte und deshalb liquidiert wur-
de. Müllers Tätigkeit wurde indes
nicht unterbrochen, denn Stalins
Nachfolger ließen ihn ungeschoren.
Als Polizeiexperte war er geschätzt,
politisch blieb er ohne Einfluß.

Müllers nächste Station hieß Bu-
dapest. In Ungarn waren zwar här-
teste Polizeimethoden gefragt, allzu
viele perfekte Polizisten aber nicht
ausgebildet. Müller stellte sich dem
Ministerpräsidenten Hegedüs, dem
Parteichef Rákosi und dessen Gefolgs-
mann und späterem Nachfolger
Gerö zur Verfügung.

Doch in Ungarn konnte er sich nur
15 Monate bewähren — dann kam
der Aufstand. Zwar wurde dem
Volke nicht die Freiheit geschenkt,
aber die schlimmsten Stalin-Nach-
ahmer mußten abtreten. Müllers
Dienste als Spitzel-Ausbilder waren
nicht mehr gefragt.

Die neue „weiche Welle“ in Un-
garn spülte Gestapo-Müller schließ-
lich nach Albanien, eine der letzten
Hochburgen der Stalinisten. Sein
Förderer wurde der Vorsitzende des
albanischen Ministerrats, Mehmet
Shehu, als Ministerpräsident und
Innenminister graue Eminenz des
kleinen Landes und rechte Hand des
Parteihefs Enver Hodscha. Müller
hatte Shehu in Ungarn kennenge-
lernt.

Nun wurde Müller dem albanis-
chen „Nachrichtendienst“ einge-
gliedert. Als „Hauptmann Nakoschi-
ri“ untersteht er seinem Gönner.

Erst seit wenigen Monaten sind
die Regierungen einiger kommuni-
stischer Länder darüber informiert,
daß Hauptmann Nakoschiri mit dem
Gestapochef des Hitler-Regimes
identisch ist — zum Beispiel Jugo-
slawien, Polen und die Tschechoslo-
wakei. Vor allem die polnische und
tschechische Justiz würden den
Mann, der die Konzentrationslager
mit „Menschenmaterial“ versorgte,
lieber heute als morgen verurteilen.
Aber selbst die Geheimdienste die-
ser Staaten sahen und sehen keine
Möglichkeit, Müller legal oder ille-
gal aus Albanien herauszuholen.
Für seine Sicherheit und die der
wenigen Grenzübergänge sorgt Mül-
ler in eigener Regie — wie einst.

Die „Deutsche Demokratische Re-
publik“ Walter Ulbrichts unterhält
diplomatische Beziehungen zu Alba-
nien. Sie kann demnach — als im
Osten anerkannter deutscher Staat
— die Auslieferung des wegen Mor-
des gesuchten deutschen Staatsbür-
gers Heinrich Müller beantragen.
Erst am 8. Mai 1965 werden die Un-
taten Müllers in der DDR verjährt.

Niemals hatte Walter Ulbricht
eine bessere Gelegenheit, zu bewei-
sen, daß es ihm mit seinem „Anti-
faschismus“ ernst ist.